

125 Jahre
Neubau
der ev.-luth. Kirche zu
Rauischholzhausen
1881-2006



— Dorfkirche für Holzhausen. —

**125 Jahre Neubau
der evangelisch-lutherischen Kirche
zu Rauschholzhausen
1881-2006**

**Eine kleine Kirchbauchronik
und die beiden Festvorträge
anlässlich
der Jubiläumsfeiern
am 22. und 29.10.2006
in Kirche und Schloss**

hg. v. Egbert Schlarb

Rauschholzhausen 2006

**Deckblatt: Entwurfskizze Aage von Kauffmanns 1880
Federzeichnung auf Pauspapier**

© Egbert Schlarb, Gabriele Schlimmermann, Peter Unglaube

Vorwort

Als sich der Jubiläumstermin des Neubaus der Rauischholzhäuser evangelisch-lutherischen Kirche zum 23.10.2006 abzuzeichnen begann und die Frage nach einer kleinen Festschrift auftauchte, hatte ich als Ortspfarrer von dem mir damals bekannten Akten- und Archivbestand her wenig Hoffnung, etwas über den zum 100-jährigen Jubiläum zusammengestellten Beitrag des damaligen Ortspfarrers J. Kaltschmidt hinaus beitragen zu können. Doch ein lange aufgeschobener Gang auf den Dachboden des Pfarrhauses und das Aufschnüren alter Aktendeckel offenbarte in den Lagerschränken doch noch soviel Material, dass ein sinnvoller Beitrag zur Baugeschichte der Kirche möglich wurde.

Früh war auch daran gedacht, die Jubiläumstage mit Hintergrundbeiträgen zu gestalten, die den interessierten Gästen und Kirchengliedern die damalige Zeit, dem letzten Viertel des 19. Jh.s, als der Bauzeit des Rauischholzhäuser Schlosses und der Kirche als auch der Zeit der Familie Stumm wie auch vielfältiger (kirchen-)politischer Umwälzungen näher bringen sollten.

Mit Peter Unglaube aus Hachborn konnte ein versierter Historiker aus allernächster Nachbarschaft gewonnen werden, der u.a. schon lange ein reges Interesse an Ortsgeschichten des Ebsdorfergrundes hat. Sein Beitrag über „Die politische und kirchliche Situation um 1880“ in Deutschland und Hessen machte den Anfang der Jubiläumsvorträge und führte uns in die damalige Zeitgeschichte ein.

Gabriele Schlimmermann MA aus Rüdesheim, der wir den Vortrag über „Die Bedeutung der Familie von Stumm für Rauischholzhausen und seine Kirchengemeinde“ verdanken, hat 1996, in Roßdorf wohnhaft, ihre Magisterarbeit an der Marburger Philipps-Universität unter einem ähnlichen Titel verfasst. Hier wurde die Sicht der Ethnologie und Gesellschaftswissenschaft darauf gerichtet, wie sich der Wechsel in der Jahrhunderte langen Grundherrschaft derer von Rau zu Holzhausen zu einem Vertreter der deutschen Schwerindustrie und Hochdiplomatie in Ferdinand Stumm auf den Ort auswirkte.

Ich selbst konnte – auch dank Bildmaterials einiger geschichtsinteressierter Gemeindemitglieder (aus dem Fotoarchiv Pfeiff/Bodenbender und der verdienstvollen Sammlung zur 1200-Jahr-Feier durch L. Ebinger und H. Wagner) und ihrer mündlichen Kenntnisse, ergänzendem Material aus den Akten der Marburger Denkmalpflege und Mithilfe aus dem Kirchenbau-Institut der EKD in Marburg – in Neuauswertung der Pfarrarchivbestände (darin auch Kopien aus der Sammlung Kaiser) doch das eine und andere zusammentragen. Daraus ergab sich denn auch ein manches Mal überraschendes Bild der Baugeschichte unserer Kirche, die meines Wissens erstmals hier so präsentiert werden konnte.

Ich freue mich über das Zustandekommen dieses facettenreichen Büchleins, das dank eines großzügigen örtlichen Sponsorings durch die Fa. print-service problemlos zum Druck gebracht werden konnte, dem ich das Grußwort des Kirchenpatrons Herrn Ch. v. Waldthausen gerne voranstelle.

Ebenfalls Danke zu sagen ist denen, die an der Gestaltung der beiden Festsonntage am 22. und 29. Oktober 2006 musikalisch und organisatorisch „vordergründig“ und „hintergründig“ mitwirkten und durch ihre Mithilfe einen würdigen Ablauf in Kirche und Schloss Rauischholzhausen ermöglichten.

Rauischholzhausen, zum 23.10.2006

Dr. Egbert Schlarb

Grußwort des Patrons Christoph von Waldthausen

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
es ist meine ehrenvolle Aufgabe als Patron dieser Kirche, deren Jubiläum wir begehen, zu Ihnen zu sprechen. Das Amt des Patrons ist vor Jahren von meinem Vater auf mich übergegangen und liegt auch in der Tradition unserer Familie, die seit der Reformation immer wieder kleinere und größere Aufgaben für die evangelische Kirche übernommen hat. Ich selber habe mich über viele Jahre in meiner Wohnsitzgemeinde Konstanz engagiert und war dort über längere Zeit Vorsitzender des Kirchengemeinderates und habe auch heute noch verschiedene Ehrenämter im kirchlichen Bereich.

Da ich als Patron spreche, werden Sie sich zu Recht fragen, welche Rechte und Pflichten hat er? Da es sich hier um ein sehr altes Recht handelt, ist ein Blick in die Geschichte erforderlich. Seit dem 12. Jahrhundert gibt es ein Patronatsrecht, es hat sich aus dem Grundeigentum entwickelt, also wenn ein Besitzer Grund und Boden für den Bau einer Kirche zur Verfügung stellte. Gegebenenfalls hat der Grundherr auch die Kirche erbauen lassen oder dabei in der einen oder anderen Form geholfen. Damit war er Schutzherr dieser Kirche und hatte das Recht, den Pfarrherrn zu bestimmen, nicht selten damit verbunden, seinen Unterhalt zu sichern und die Gebäude wie Kirche, Pfarrhaus etc. angemessen instand zu halten. Damit ist dieses Patronatsrecht eindeutig mit dem Eigentum an Grund und Boden verbunden, und so war es natürlich auch hier in Rauischholzhausen bei den Herren Rau von Holzhausen, einem altritterschaftlichen Geschlecht, das über Jahrhunderte hier ansässig war. Mit Verkauf von deren Besitz an die Familie von Stumm in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ging das Patronatsrecht auf den neuen Eigentümer über, ebenso bei dem Weiterverkauf in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts. Kerckhoff-Stiftung und Land Hessen, die damals Gut und Schloss erwarben, verzichteten auf das Patronatsrecht, so dass meinem Vater, der den

Wald zusammen mit meiner Mutter 1938/1939 gekauft hatte, dann das Patronatsrecht alleine zustand.

Wie steht es nun heute mit den Aufgaben des Patrons? Eine aktive Funktion ist bei der Neubesetzung der Pfarrstelle gegeben. Kirchenleitung, Kirchenvorstand und Patron wirken bei der Pfarrerwahl zusammen, wobei Kirchenvorstand und Patron Konsens über die Person des neu zu wählenden Pfarrers herstellen, damit der Patron dann „präsentieren“, d.h. das gefundene Einvernehmen der Landeskirche mitteilen kann, die dann die Ernennung vornimmt. Bei der Einführung des neuen Pfarrstelleninhabers wirken wiederum alle drei genannten Ebenen zusammen.

Wir feiern heute das 125-jährige Jubiläum der neuen Holzhäuser Kirche, einer Stiftung der Familie von Stumm, die diesen Neubau aus eigenen Mitteln finanzierte. Auch in der damaligen Zeit war dies bestimmt eine Großtat, wenn es auch die seinerzeitigen Gegebenheiten möglich machten, aber wohl auch angemessen erscheinen ließen, der Gemeinde eine solch schöne und große Kirche zuzuwenden. Heute würden auch sehr Wohlhabende – die Stumms zählten in ihrer Zeit sicher dazu – kaum auf die Idee kommen, in dieser Form etwas für die Allgemeinheit zu tun. Seien wir deshalb besonders dankbar, dass sich die Familie von Stumm Ende des 19. Jahrhunderts diesen Kirchenbau leisten konnte und wollte. Dies ist für mich ein herausragendes Beispiel für Gemeinsinn und wohlverstandene, christliche Gemeinschaft, deren Nutznießer wir bis auf den heutigen Tag und hoffentlich noch viele weitere Jahrzehnte sind.

Zu dem schönen Jubiläum hier nun auch meine persönliche Gratulation, verbunden mit allen guten Wünschen für die Zukunft und der Versicherung, dass meine Familie sich auch weiterhin Kirche und Gemeinde besonders verbunden fühlen und das Patronat verantwortungsvoll wahrnehmen wird.

Rauischholzhausen, zum 29.10.2006

Gabriele Schlimmermann

Die Bedeutung der Familie von Stumm für Rauschholzhausen und seine Kirchengemeinde

1. Das Dorf Rauschholzhausen¹

Die Beziehung der Familie von Stumm zu dem kleinen Ort Rauschholzhausen begann im Jahre 1873 mit einem Kaufvertrag. Das Gut der seit Jahrhunderten in diesem Ort begüterten Rau zu Holzhausen ging in den Besitz des Industriellen und Diplomaten Ferdinand Stumm über.

Dieses Jahr 1873 stellt eine wichtige Zäsur in der Geschichte des Dorfes dar. Um die Bedeutung des Besitzerwechsels und die bis heute nachwirkenden Veränderungen einordnen zu können, sind Kenntnisse der wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Dorfes in diesem Zeitraum unabdingbar.

Die Familie Rau zu Holzhausen besaß fast die Hälfte der gesamten Gemarkungsfläche an Wald, Wiesen und Äckern. Zu dem umfangreichen Besitz gehörten an der alten Wittelsberger Landstraße die Obere Burg mit Ställen und Scheunen sowie die Untere Burg, eine kleine Wasserburg mit angegliederten Wirtschaftsgebäuden in Bereich des heutigen Parkgeländes.

Trotz der fruchtbaren Ackerböden und des umfangreichen Waldbesitzes wirtschaftete die Familie Rau das Gut allmählich herunter. Notwendige Investitionen wurden unterlassen, die Gebäude verfielen, die Einnahmen waren rückläufig, während gleichzeitig die Schulden wuchsen.

Hinzu kam das Desinteresse des Besitzers Otto von Rau, der in Marburg wohnte und sich für die Geschicke seines Gutes, die Sorgen und Nöte der Dorfbewohner wenig interessierte. Für die Gemeinde hatte das fatale Folgen, denn mit dem wirtschaftlichen Niedergang der Herrschaft geriet auch das Dorf in Schwierigkeiten. Die Rau zu Holzhausen hatten seit al-

¹ Die Darstellung folgt meiner Magisterarbeit: Das Dorf Rauschholzhausen und die Familie (von) Stumm, Marburg 1996 (unveröffentlicht). Zitate und zusätzliche Belege sind gesondert in Fußnoten ausgewiesen.

tersher zahlreiche Privilegien und Rechte im Dorf inne, konnten oder wollten nun aber nicht mehr zu den damit verbundenen Verpflichtungen stehen.

Vor allem ihr Kirchenpatronat bot Anlass für langwierige Auseinandersetzungen. Die Rechte und Pflichten waren nicht schriftlich festgelegt. Die Höhe der Beteiligung an den Lasten der Pfarrei, das heißt die Unterhaltskosten für den Pfarrhof und die Kirche, mussten stets aufs Neue ausgehandelt werden. Das Muster blieb sich dabei gleich. Die Herrschaft lehnte die finanzielle oder materielle Beteiligung zunächst ab, bis schließlich der entnervte Bürgermeister den Landrat einschaltete und um Vermittlung bat oder gar das Gericht bemühte.

Die Reparatur des maroden Kirchendachs beispielsweise wurde ab 1860 zum Anlass für einen umfangreichen Schriftverkehr mit dem Landrat. Die politische Gemeinde wollte die notwendigen Reparaturen veranlassen und beschaffte sich die Geldmittel im Wege der Kreditaufnahme. Verständlicherweise drängte sie in dieser Situation auf eine Kostenbeteiligung seitens des Kirchenpatrons, die rundweg abgelehnt wurde. Als der Bürgermeister Bender das Bauholz im gemeindeeigenen Oberwald einschlagen ließ, eskalierte der Streit. Die Eigentumsrechte der politischen Gemeinde am Wald wurden von den Rau zu Holzhausen nicht anerkannt, und so übten sie ihre Forstaufsicht entsprechend autoritär aus. Ihr Forstschütz zeigte den Bürgermeister kurzerhand wegen Holzfrevels an und ließ die schon geschlagenen Stämme abtransportieren. Etliche energische Interventionen des Landrats waren notwendig, um der Kirche das neue Dach zu verschaffen.

Auch die anteiligen Kosten für die Pflasterung des Pfarrhofs im Jahre 1861 konnten erst über den Landrat bei Otto von Rau eingetrieben werden, wobei dieser in einem Schreiben unterstrich, er leiste lediglich einen freiwilligen Beitrag und erkenne keinerlei Zahlungsverpflichtungen an.

Mit dieser Herrschaft war kein Staat mehr zu machen, und der Bürgermeister Bender brachte es auf den Punkt, als er an den Landrat schrieb:

„... mit Herrn von Rau bringen wir nichts fertig ...“².

Aus eigener Kraft konnte die Gemeinde die zahlreichen öffentlichen Aufgaben nicht angemessen bewältigen. Sie war chronisch unterkapitalisiert, da ihr kaum Einnahmen zufließen.

Die Erlöse aus Grundstücksverpachtungen, Obst- und Holzverkauf waren gering. Die direkten Steuern auf Grundbesitz und Gewerbe sowie die Gemeindeeinkommensteuer für alle Personen, die hier ihren Wohnsitz hatten, fielen ebenfalls niedrig aus, weil nicht alle Einwohner Steuern zahlten. Ausgerechnet der größte Grundbesitzer war von den Zahlungen befreit, da seine Besitzungen gemeindefrei waren. Dieses feudale Privileg entband die Familie Rau zu Holzhausen von der Gemeindesteuerpflicht und bot in Rauischholzhausen Zündstoff für viele Konflikte. Der Gemeindehaushalt wies zwangsläufig regelmäßig hohe Defizite aus, und die zur Deckung benötigten Kredite mussten mühsam in kleinen Raten an die Landeskreditkasse oder gar an Privatpersonen zurückgezahlt werden. So ist es nicht verwunderlich, dass manches im Dorf im Argen lag. Für die Instandhaltung der gemeindeeigenen Bauten und Straßen fehlten schlicht die notwendigen Mittel. Es handelte sich keineswegs um Gleichgültigkeit oder gar ländliche Schlamperei, wenn die „Gemeindeverwaltung den Dorfweg in dem alten fast unpassierbaren Zustände“³ liegen ließ, wie es ein Kreissekretär 1892 wortreich beklagte. Vielmehr war der finanzielle Handlungsspielraum extrem eng, und manchem Missstand konnte einfach nicht abgeholfen werden.

Der Gemeindehaushalt spiegelte die allgemeine Knappheit der Mittel wider. In einer Volkszählung⁴ aus dem Jahre 1867 geben in dieser von der Landwirtschaft geprägten Gemeinde nur 14 der 128 Haushaltsvorstände (= 11%) als Hauptberuf Landwirt an. Hierzu gehörten wohl die Besitzer der Höfe im Dorf, die von ihrer Landwirtschaft leben konnten, wie beispielsweise der Landwirt Kaiser. Er verfügte nach den Rauen

² Staatsarchiv Marburg (StAM), Bestand 180 LA Kirchhain, Nr. 2323, Schreiben v. 21.6.1861.

³ StAM, Bestand 180 LA Kirchhain, Nr. 277, Schreiben Hanstein v. 11.10.1892.

⁴ StAM, Bestand 180 LA Kirchhain, Nr. 2007, Volkszählung v. 3.12.1867.

über den größten Besitz im Dorf. Diese Landwirte nahmen im Dorf eine wichtige Stellung ein, kandidierten für politische Ämter, übernahmen wie Franz Kaiser den Bürgermeisterposten.

Jedes wichtige Handwerk war im Dorf mehrfach vertreten. Es gab fünf Leinweber, vier Maurer, fünf Müller, drei Schneider und vier Schuhmacher. Die Aufträge aus dem Dorf konnten die vielen Handwerker nicht ernähren, so waren sie zusätzlich auf den Ertrag aus ihrer kleinen Landwirtschaft angewiesen. Der Dorfhandwerker war also nichts anderes als ein Gewerbe treibender Bauer, der ein paar kleine Äcker, eine Wiese mit Obstbäumen und einen Garten sein eigen nannte. Im Stall stand eine Kuh oder wenigstens eine Ziege. Mit Abfällen zog die Familie ein paar Schweine groß und hielt sich Hühner und Gänse. Damit war die eigene Ernährung zwar weitgehend gesichert. Aber das Bargeld fehlte, um sich die Dinge zu kaufen, die im eigenen Haushalt nicht produziert werden konnten.



Ein Ausweg bot die saisonale Wanderung. Die männlichen Familienmitglieder verdingten sich häufig in den auswärtigen Industriezentren. Am Stichtag der Volkszählung waren in Rauischholzhausen 81 Personen abwesend. Einige Männer hielten sich in Elberfeld und Barmen auf. Sie arbeiteten vermutlich in den Textilfabriken oder waren dort mit Baukolonnen unterwegs.

Das obige Photo⁵ zeigt eine Baukolonne beim Kirchenbau in Lüdenscheid. Der Kolonne gehörten fünf Männer aus Rauischholzhausen an, darunter Heinrich Pfeiff und zwei seiner Söhne.

Aus der Familie Otto arbeiteten drei Personen in Elberfeld und eine Person in Paris. In Höchst lebten zwei Männer der Familie Faulstich. Da der Haushaltsvorstand Färber war, arbeitete er vermutlich in der chemischen Industrie, die dort in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s aufgebaut wurde.

Arbeit fand man auch in der Wetterau, wo man sich im Herbst im Lohndrusch verdingen konnte. In Butzbach, wohin sich mehrere Männer abgemeldet hatten, gab es unter anderem eine Strumpfweberei und eine Färberei. Für die Frauen bedeutete die Abwesenheit der Männer eine zusätzliche Belastung. Sie mussten neben dem Haushalt die Stallarbeiten besorgen. Arbeiteten die Männer im Sommer auswärts, was vor allem in den Bauberufen der Fall war, erledigten sie auch die Feldarbeit.

Wer hier blieb, musste schon früh mit anpacken. Die Mädchen blieben nach dem Schulabgang entweder zu Hause und halfen im elterlichen Betrieb oder sie verdingten sich als Mägde. Bei den größeren Landwirten und im Gutsbetrieb wurden viele Arbeitskräfte benötigt, da die Feld- und Stallarbeiten damals einen hohen manuellen Einsatz erforderten. Die Arbeit war schwer, und es gab keine geregelten Arbeitszeiten. Die Stallarbeit fing für die Mägde oft schon vor fünf Uhr in der Frühe an. Die Entlohnung war gering. Bei freier Kost und Logis reichte es gerade für das Ansparen einer kleinen Summe Geldes, die meist für die Aussteuer zurückgelegt wurde.

⁵ Archiv M. Pfeiff, Rauischholzhausen. – Die Fotos auf den Seiten 78, 83, 89-91 stammen aus dem Archiv Flühe.

Während Knechte und Mägde mit einem Jahreskontrakt fest angestellt waren, benötigte man für die Ernte, aber auch für andere unregelmäßig anfallende Arbeiten weitere Arbeitskräfte. Je nach Arbeitsanfall halfen sie für einige Tage oder bestenfalls Wochen mit. Diese Tagelöhner mussten den Lohn immer wieder neu aushandeln. Sie konnten jederzeit nach Hause geschickt werden. Es ist heute kaum nachzuvollziehen, mit welchen Problemen die 38 Familien in Rauischholzhausen zu kämpfen hatten, die ihr Haupteinkommen als Tagelöhner erwirtschafteten. Etwa die beiden ledigen Schwestern Sauer, die in ihrem gemeinsamen Haushalt vier Kinder ernährten. Nicht nur als Tagelöhnerinnen, sondern auch als ledige Mütter standen sie auf der untersten sozialen Stufe im Dorf.

Zu den Randständigen in der Gemeinde gehörte auch, wer auf Zahlungen der Gemeinde angewiesen war. Alter, Krankheit oder Arbeitslosigkeit waren in der Zeit vor der Einführung der Sozialversicherung die häufigsten Gründe, die Menschen zu öffentlichen Unterstützungsfällen werden ließen. Man nannte sie Dorfarme, eine Bezeichnung, die gleichzeitig dem Prinzip der wohnortgebundenen Unterstützung Ausdruck gab. Die Gemeinderechnungen⁶ dokumentieren deprimierende Einzelschicksale.

1859 gab es in Rauischholzhausen zehn Dorfarme, für deren Unterkunft, Kleidung und Essen gesorgt werden musste. Die Brüder Franz und Johannes Nau, die in desolaten Familienverhältnissen lebten, wurden 1861 getrennt in Rettungsanstalten verbracht. Johannes, der auf Kosten der Gemeinde vorübergehend im Haushalt des Andreas Dörr lebte, erhielt eine Mütze, ein Paar Strümpfe und einen Schal vom Bürgermeister Bender. Dann wurden noch ein paar Schuhe angefertigt, damit ihn der Lehrer Bodenbender im kalten Februar überhaupt mit Bahn und Post nach Schlüchtern bringen konnte. Sein Bruder Johannes kam nach Rengshausen, wohin man aus der Gemeindekasse vier Taler für dringend benötigte Kleidungsstücke überwies.

⁶ StAM, Rechnungen II, Rauischholzhausen 2, 1859-1902, 1904-1915, 1917, 1919-23.

Das Ehepaar Schmitt erkrankte 1873. Die Gemeinde kam für das Essen und die Kosten der Krankenpflege auf. Nach dem Tod der Ehefrau blieb der Mann ein Unterstützungsfall. So zahlte die Gemeinde dem Müller Heinrich Grün für „die Anfuhr eines Haufens Reisig als Brennholz“ 1 Taler und 5 Silbergroschen. Im nächsten Jahr lieh man Jakob Schmitt einen Ofen und fertigte ihm zwei neue Hemden auf Gemeindegeld an. Diese dürren Angaben aus den Gemeindegeldrechnungen lassen das Ausmaß an Elend nur erahnen. Die Dorfarmen traf es besonders schlimm, doch die Lebensbedingungen fast aller Dorfbewohner waren von Beschränkung und Dürftigkeit geprägt. Die Menschen lebten in einer „Welt der Knappheit“⁷, der ständigen Sorge um ihr tägliches Auskommen. Katastrophal war es um die medizinische Versorgung bestellt. Ärztliche Hilfe musste aus Kirchhain geholt werden, was man wegen der Kosten nach Möglichkeit vermied. Als 1868 eine Dorfarme an Blattern erkrankte, ordnete die Gemeinde zwar eine Bewachung an und ließ wegen der Ansteckungsgefahr Räuchermittel verbrennen, die eigens in der Amöneburger Apotheke beschafft wurden, aber einen Arzt zog man nicht zu Rate.

Entbindungen, in der Regel Hausgeburten, nahm die Hebamme Christine Pie vor. Sie übte ihren Beruf bis ins hohe Alter aus und schied erst wegen Altersschwäche aus ihrem Amt. Ob eine alte, hinfällige Frau in ihren letzten Arbeitsjahren den hohen Anforderungen, die ihr Beruf mit sich brachte, gewachsen war, darf bezweifelt werden.

Vor diesem Hintergrund waren Unfälle, Erkrankungen und Schwangerschaften mit einem hohen Lebensrisiko verbunden, weil medizinische und soziale Fürsorge völlig unzureichend waren.

Auch in einem anderen Bereich, der Landwirtschaft, hatten die Menschen mit zahlreichen Unwägbarkeiten zu kämpfen. Die Ernteergebnisse waren stark von der Witterung abhängig. Unwetter, Kälte und Nässe verursachten regelmäßig hohe Ausfälle. So fiel im Jahr 1870 die Ernte

⁷ Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1866-1918*, Bd I: *Arbeitswelt und Bürgergeist*, München 1994, S. 171.

sehr schlecht aus, denn der Juli und August waren verregnet, und ein Sturm vernichtete Teile der Ernte. Eine Missernte wirkte sich auf das ganze Dorf aus. Das Einkommen aller sank, und die Existenznot verschärfte sich.

Ein weiteres Problem waren die unzulänglichen Absatzmöglichkeiten für die örtlichen Produkte. Die Dorfbewohner bemühten sich, die erwirtschafteten Überschüsse zu vermarkten, da man neben dem Naturaleinkommen dringend Bargeld benötigte. Das Vieh und die Felderzeugnisse konnten über die zahlreichen Handelsmänner im Dorf verkauft werden. Einen Teil der Milch verarbeitete man zu Butter und Käse und schickte regelmäßig zwei Botenfrauen damit auf den Wochenmarkt nach Marburg. Abnahme und Verkauf waren aber unkalkulierbaren Schwankungen hinsichtlich der abzusetzenden Menge und der zu erzielenden Preise unterworfen.

Um das Dorf war es also schlecht bestellt. Die fehlenden Arbeitsplätze, das geringe Einkommen, die beschränkten Absatzmöglichkeiten für die landwirtschaftlichen und handwerklichen Produkte, die schlechte medizinische und soziale Fürsorge sind hierfür die deutlichsten Indikatoren. Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass der Verkauf der rauen Besitzungen an Ferdinand Stumm im Dorf durchweg begrüßt wurde. Noch stark an die alte Existenzweise in feudalen Strukturen gebunden, die zwar unbequeme Abhängigkeiten mit sich brachte, aber auch Lebenssicherheit und Orientierung bieten konnte, knüpften die Dorfbewohner an den Verkauf vielfältige Hoffnungen in Richtung einer spürbaren Verbesserung ihrer eigenen Lage.

Der Rechtsanwalt Grimm nahm die allgemeine Stimmung auf, als er seinem Mandanten Ferdinand Stumm schrieb: „Die Leute in Holzhausen freuen sich über die eingetretene Veränderung und hoffen ihren neuen Gutsherrn dauernd dort zu haben.“⁸

⁸ Der Park Rauischholzhausen. Bearb. von Ulrike Fezer-Modrow, Gießen 1986 (unveröffentlicht), Anhang I, S. 86.

2. Ferdinand von Stumm

Ferdinand Eduard Stumm wurde am 12. Juli 1843 geboren. Er entstammte einer Unternehmerfamilie, die seit mehreren Generationen Eisenhütten betrieb.



Die Grundlage für ihren außerordentlichen wirtschaftlichen Aufstieg legten die Stumms im Jahre 1806, als sie den Schwerpunkt ihres Unternehmens aus dem Hunsrück an die Saar verlagerten und die Neunkirchener Hütte erwarben.

Nach und nach gelang ihnen der Ankauf weiterer Hütten, die sie alle modernisierten und mit dem laufenden Einbau der jeweils neuesten Technik, wie dem englischen Puddel-Verfahren, auch über die

Reichsgrenzen hinaus konkurrenzfähig hielten. Der wirtschaftliche Erfolg spiegelte sich in der privaten Lebensführung der Familie, die in einer repräsentativen Villa mit weitläufigem Park unmittelbar neben der Neunkirchener Hütte wohnte. Hier wuchs Ferdinand Stumm umgeben von Gouvernanten und Privatlehrern inmitten einer Schar von Geschwistern auf. Sein behütetes Kinderleben erhielt einen Riss, als der Vater im Februar 1848 Selbstmord verübte. Er hinterließ acht unmündige Kinder, davon war das jüngste zwei Jahre alt. Die Leitung des Werkes ging in die Hände eines Verwandten über, der den Besitz mit Umsicht verwaltete, bis der älteste Bruder Ferdinands, Carl Ferdinand Stumm, die Ausbildung abgeschlossen hatte und 1858 mit 22 Jahren in die Werksleitung eintrat. Gemeinsam mit seinem Onkel begann Carl Stumm, die Hütten systematisch auf großindustrielle Produktion umzustellen und die Spezialisierung der Werke voranzutreiben. Während die Halberger Hütte Gusseisen herstellte und zum führenden Röhrenhersteller aufstieg, produzierte die Dillinger Hütte Bleche und ab 1876 Panzerplatten. Im Neunkirchener Werk wurden Eisenbahnschienen, Stabeisen und Bauträger hergestellt. Nachdem Carl Stumm ab 1870 alleiniger Ge-

schäftsführer war, wandelte er den Familienbetrieb in einen Konzern mit Tochterbetrieben im In- und Ausland um. Lukrative Aufträge aus der Rüstungs- und Bauindustrie brachten dem Unternehmen enorme Zuwächse. 1888 wurden auf der Neunkirchener Hütte 4.219 Arbeiter beschäftigt. In den anderen Betrieben arbeiteten 3.710 Menschen. Innerhalb weniger Jahrzehnte hatte Carl Stumm eine wirtschaftliche Stellung erreicht, die sich mit der von Alfred Krupp vergleichen lässt. Es gelang ihm zudem, sich gleichzeitig auch massiven politischen Einfluss zu verschaffen. Er wurde Reichstagsabgeordneter und schloss sich der Freikonservativen Partei an, einem Bündnis von Schwerindustrie und Großgrundbesitz. Er war Mitglied im preußischen Herrenhaus und im Staatsrat. Zum Reichskanzler Bismarck, dessen Politik er stets unterstützte, entwickelte Carl Stumm ein enges Verhältnis im politischen wie im privaten Leben.

Der kaiserliche Hof überschüttete ihn mit Ehrungen. 1874 wurde er zum Geheimen Kommerzienrat ernannt. 1888 erfolgte – zusammen mit seinen Brüdern – die Erhebung in den erblichen Freiherrenstand. Im persönlichen Umgang galt Carl Stumm als schwierig, sein Biograph spricht von der „Herbheit und Schroffheit“⁹ seines Wesens.

Bei dem jüngeren Bruder Ferdinand rief dieser tatkräftige und selbstbewusst auftretende Bruder, der für die jüngeren Geschwister die Vaterrolle übernommen hatte, ambivalente Gefühle hervor. Die Bewunderung galt dem erfolgreichen Geschäftsmann, der das Familienvermögen in astronomische Höhen brachte, gleichzeitig bestand der Wunsch nach Distanz zu einem Menschen, dessen dominante Persönlichkeit die Suche nach einem eigenen selbstständigen Lebensentwurf erschwerte.

Carl Stumm hoffte auf Entlastung in der Firmenleitung durch seinen Bruder, der ja gleichberechtigter Anteilseigner war, und wünschte für Ferdinand eine Ausbildung zum Bergmann. Doch Ferdinand schlug nach dem Abitur zunächst 1861 die Offizierslaufbahn ein und nahm an

⁹ Fritz Hellwig: Carl Ferdinand von Stumm-Halberg 1836-1901, Heidelberg/Saarbrücken 1936, S. 31.

den Kriegen gegen Dänemark und Österreich teil. Den Militärdienst unterbrach er für ein Jahr und reiste in den Orient und nach Russland. Die englische Militärexpedition nach Abessinien, die er in einem kleinen Kontingent preußischer Soldaten begleitete, war ihm wegen der Fülle exotischer und dramatischer Eindrücke unvergesslich und regte ihn zu einem eigenen Buch an, das er unter dem Titel „Geschichte des Abessinischen Feldzugs“ 1868 veröffentlichte.

Das Buch markierte zugleich das Ende eines Lebensabschnitts, in dem er immer neue Zukunftspläne geschmiedet hatte. Seinen Wunsch, Ökonom zu werden und ein Gut zu erwerben, lehnte der ältere Bruder Carl entschieden ab. Schon die Ausbildung, so schrieb er Ferdinand, bringe „ein entschiedenes soziales Herabsteigen“ mit sich. Gegen den Besitz eines Gutes habe er zwar nichts einzuwenden. „Aber als Haupttätigkeit für einen jungen Mann paßt es wahrhaftig nicht.“¹⁰ Auch über den Besuch einer Kriegsschule wurde beraten, dem ehrgeizigen älteren Bruder würde ein „Generalstabschef“ in der Familie schon willkommen sein. Doch Ferdinand Stumm ließ den Plan wieder fallen.

Nun favorisierte er den Eintritt in den diplomatischen Dienst. Eine Entscheidung, die nicht unproblematisch war, denn die diplomatische Laufbahn war traditionell dem Adel vorbehalten. Obwohl sein Bruder Carl sich schriftlich für ihn beim König verwendete, erhielt Ferdinand Stumm zunächst keine Zulassung „zur diplomatischen Karriere“, weil er „weder studirt, noch die sonstigen Bedingungen erfüllt“¹¹ habe. Er wurde aber für ein Jahr der deutschen Gesandtschaft in Florenz attachiert, um seine Befähigung zu prüfen. Erst nachdem die beiden Brüder sich direkt an Bismarck wandten, durfte er nach Berlin zum Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten wechseln, wo, wie ihm der Bruder Carl schreibt, Bismarck „dich kennen lernen und danach beurteilen könne, ob du für die Diplomatie passest ... Auf Examen und dergl. lege er nicht den

¹⁰ Landesarchiv Saarbrücken, Bestand Familie Stumm, Nr. 37-72, Brief v. 23.12.1864.

¹¹ Polit. Archiv Auswärtiges Amt (AA), Personalakte Nr. 62, Frhr. Ferd. von Stumm, Bericht v. 9.10.1868.

mindesten Wert, ebenso wenig auf Adel. Finde sich später, das derselbe wünschenswert sei, so könne einem solchen Mangel ja mit Leichtigkeit abgeholfen werden“¹².

Das ist der Beginn einer glänzenden Karriere. Ferdinand Stumm absolvierte 1872 sein diplomatisches Examen mit der Note „gut“, wobei er den gleichen anspruchsvollen Prüfungsbedingungen unterworfen wurde wie alle anderen Anwärter auf den diplomatischen Dienst. In den nächsten Jahren führte er das unstete Leben eines Diplomaten, der sich seine Meriten auf wechselnden Posten in Europa, den USA und Russland verdienen muss. Er wird regelmäßig befördert, und man bescheinigt ihm, sich „auf allen ihm anvertraut gewesenen Posten durch Eifer und taktvolles Benehmen ausgezeichnet“¹³ zu haben. Den Höhepunkt seiner Karriere erreichte er 1885 mit der Ernennung zum kaiserlichen Botschafter in Madrid. Nun wird einem Mangel mit Leichtigkeit abgeholfen. Mit allerhöchster Order¹⁴ wird er zusammen mit seinen Brüdern am 5. Mai 1888 aus Anlass der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. in den erblichen Freiherrenstand erhoben.

Im Jahr 1892 wurde er unerwartet von seinem Posten abberufen und aus Gesundheitsgründen, man schob sein Augenleiden vor, in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Den Hintergrund für diesen Affront bildeten die politischen Verwerfungen nach der Entlassung Bismarcks, die zwei Jahre zuvor für internationales Aufsehen gesorgt hatte. Ferdinand von Stumm galt als „eingefleischter Bismarckianer“¹⁵ und fiel nun den Intrigen und der veränderten Personalpolitik nach dem erzwungenen Abgang Bismarcks zum Opfer. Ferdinand Stumm zog sich auf seine Besitzungen zurück und lebte fortan als Rentier von seinem Vermögen.

Nach dem Tod seines Bruders im Jahre 1901 trat er in die Unternehmensleitung ein. Er übernahm bis 1920 den Vorsitz im Aufsichtsrat und zog sich dann aus Altersgründen zurück. Ferdinand von Stumm starb am 10.

¹² Wie Anm. 11, Brief v. 3.1.1869.

¹³ Wie Anm. 11, Bericht v. 2.8.1878.

¹⁴ Wie Anm. 11, Kaiserl. Order v. 5. 5.1888.

¹⁵ Wie Anm. 9, S. 435.

Mai 1925 in einem Hotel in Locarno und wurde auf dem Gut seines Sohnes Herbert in Rohlstorf begraben.

3. Das Dorf und die neue Herrschaft

Der Kauf der rautischen Besitzungen im Jahr 1873 gestaltete sich denkbar unkompliziert und ging in kürzester Zeit vonstatten. Schon Mitte März erfolgte die gerichtliche Bestätigung des Kaufbriefs. Im gleichen Zug wurden sämtliche Schulden, die auf dem Gut lasteten, getilgt. Carl Stumm war mit der Geldanlage seines Bruders in krisensicherem Grundbesitz hoch zufrieden und schrieb ihm: „Zu dem Güterkauf kann ich dir, glaube ich, von ganzem Herzen gratulieren und ist es mir ... eine rechte Beruhigung, endlich einen wesentlichen Teil deines Vermögens aus dem Aktienteil heraus und in Grundeigentum angelegt zu sehen.“¹⁶ Das Vermögen erhöhte sich jedes Jahr durch die jährlichen Gewinnausschüttungen alleine aus der Neunkirchener Hütte um mehrere hunderttausend Mark. 1912 verfügte Ferdinand Stumm bei einem jährlichen Einkommen von 1,8 Millionen Mark über ein Gesamtvermögen von 23 bis 24 Millionen Mark. Damit gehörte er zu den hundert reichsten Männern in Preußen.

Es gab aber noch weitere Gründe für den Kauf. Ferdinand Stumm gehörte zu jener kleinen Schicht bürgerlicher Großunternehmer, für die seit der zweiten Hälfte des 19. Jh.s der Adel zum Vorbild wurde. Auf den neu erworbenen Besitzungen zelebrierte man vom Adel übernommene Lebensformen. Gerade als Diplomat lebte Ferdinand Stumm in einem weitgehend vom Adel geprägten Umfeld. Wer von dieser Schicht akzeptiert und in ihren gesellschaftlichen Verkehr mit einbezogen werden wollte, musste sich angleichen. Nur mit einem aufwändigen, repräsentativen Lebensstil konnten „die vornehmsten Gäste erreicht und zufriedengestellt werden“¹⁷.

¹⁶ Wie Anm. 10, Brief v. 13.3.1873.

¹⁷ Hans-Konrad Stein: Der preussische Geldadel des 19. Jahrhunderts, Hamburg 1982 (Diss.), S. 196.

Die weiteren Verhandlungen und die Aufsicht über die Baumaßnahmen, die direkt nach dem Kauf des Gutes einsetzten, überließ Ferdinand Stumm, weil er sich meist im Ausland aufhielt, weitgehend seinem Generalbevollmächtigten Dr. Carl Grimm. Der bekannte und überaus fähige Marburger Rechtsanwalt kannte die Verhältnisse in Rauischholzhausen genau, denn er vertrat die Familie Rau seit Jahrzehnten in Prozessen und anderen Rechtsangelegenheiten. Er besaß hervorragende Ortskenntnisse und vertrat fortan seinen neuen Mandaten mit Schläue, Hartnäckigkeit und einer reichlichen Portion Aggressivität. Als Reichstagsabgeordneter verfügte er zudem über gute Beziehungen zu Behörden und konnte Einfluss auf die politischen Gremien nehmen.

Nach dem Kauf des Gutes wurde Grimm beauftragt, die unmittelbar an den Besitz grenzenden Waldflächen zu erwerben. Wegen ihrer Lage kamen hier der Wittelsberger Wald und der Rauischholzhäuser Oberwald in Frage. Sie waren 1867 in Privatwald überführt und unter den Interessenten verteilt worden. Die neuen Besitzer verstanden wenig von nachhaltiger Waldbewirtschaftung und sahen nur die Möglichkeit des kurzfristigen Gewinns. Holzhändler hatten den Wittelsberger Interessenten eine beträchtliche Geldsumme für den Gesamtantrieb des Waldes geboten. Grimm wusste dies zu verhindern, indem er seinen Einfluss in Berlin geltend machte und eine Waldwertschätzung durch einen Förster veranlasste. Nach einigen Monaten intensiven Verhandeln und Taktierens verkauften die Interessenten ihre 19 Anteile zu je 1.300 Talern.

Den Rauischholzhäuser Oberwald ließ er ebenfalls einschätzen. Auch hier kam Grimm Holzhändlern zuvor, die für einen Abtrieb 56.000 Taler geboten hatten. Es gelang ihm, mit einem Angebot über 75.000 Taler einen Gesinnungswandel herbeizuführen. Die Interessenten, darunter auch die Pfarrei und die Schule, verkauften den insgesamt 568 Acker großen Oberwald „mit allen darauf lastenden Abgaben, Beschwerden und Rechten“¹⁸ an Ferdinand Stumm.

¹⁸ StAM Bestand 165, Preuß. Reg. Cassel Abt. I, Nr. 5796, Schreiben v. 31.5.1881.

Mit diesem Verkauf war die gemeinschaftliche Waldnutzung im Oberwald beendet. Hatte man noch mit der Familie Rau um die Waldnutzung erbitterte Auseinandersetzungen geführt, gab man nun freiwillig die gesamten Rechte, vor allem den Waldschutz mit allen forstpolizeilichen Eingriffsrechten, an deren Nachfolger ab.



Holzeinschlag, um 1910

Zu diesem Zeitpunkt überblickten die Verkäufer die Folgen ihres kurz-sichtigen Tuns noch nicht. Wo die Interessenten in den umliegenden Dörfern ihre Anteile zu halten verstanden, wie zum Beispiel in Roßdorf, entwickelte sich der Wald in den folgenden Jahren zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor. Den Interessenten lieferte er Nutzholz und sicherte ihnen über die jährlichen Auszahlungen aus dem Holzverkauf dringend benötigtes Bargeld.

Ferdinand Stumm besaß im übrigen auch mehrere Anteile am Semberg-Wald, und es gelang ihm, nach und nach weitere zu erwerben. Da jeder Interessent pro Anteil eine Stimme hatte, konnte er mit wachsender Zahl seiner Anteile die Entscheidungen in seinem Sinne beeinflussen.

Durch den Kauf des Oberwaldes und der Wittelsberger Waldung besaß Ferdinand Stumm einen großen arrondierten Waldbesitz, der sich hinter

dem geplanten Park nahtlos anschloss. Erst der Zukauf machte eine eigene Forstverwaltung lohnend. Grimm sah sehr früh die Möglichkeiten dieses Waldes, besonders im Hinblick auf die geplanten Baumaßnahmen. Für den Neubau der Wirtschaftsgebäude im Gutshof und den Bau der Schlossanlage mit den zahlreichen Nebengebäuden wurden große Mengen von Holz und Steinen benötigt. Der in stummschen Besitz überführte Oberwald konnte nun durch einen Weg erschlossen werden, der direkt zu dem neu in Betrieb gesetzten Steinbruch führte.

Mit dem Kauf des Waldes war das Jagdrecht verbunden, auch Ende des 19. Jh.s noch weitgehend die Domäne der Adligen, „das Symbol des Herrenvergnügens“¹⁹.

Grimm bemühte sich mit Erfolg, den anfänglich kleinen Jagdbezirk auf das gesamte Gemarkungsgebiet auszudehnen und die bäuerlichen Jagdpächter, die im Feld und am Semberg Jagd Gelegenheit hatten, bei der Ausschreibung zu überbieten. 1877 gelingt es ihm, die Feldjagd zu pachten, wobei er aber in den Auseinandersetzungen über die Länge der Pachtdauer und die Klärung, wer den Zuschlag erhalten solle, den Landrat einschalten musste. Der Verlust der Feldjagd löste bei den unterlegenen Mitbewerbern, darunter dem wohlhabenden Landwirt Kaiser, erheblichen Unmut aus, denn die Jagd war ähnlich wie der Waldbesitz mit einem hohen Prestige verbunden. Nur die vermögenden Dorfbewohner konnten sich Pachtzahlungen und Jagdausrüstung leisten. Jagd war also ein Zeichen für eine herausgehobene Stellung in der dörflichen Hierarchie.

Bei einem erneuten Streit um die Pachtdauer in dem 45 ha großen Semberg-Wald sind dann die Fronten zehn Jahre später entsprechend verhärtet. Der Landwirt Kaiser als Vertreter der Waldinteressenten wandte sich in einem drohenden Schreiben an den Landrat: „... ich habe bereits meine Kol[l]egen zurückgehalten, sonst wäre längst eine Beschwerde an den Regierungspräsidenten abgegangen ...“²⁰ Doch auch in diesem Fall

¹⁹ Nipperdey, S. 213.

²⁰ StAM, Bestand 180, LA Kirchhain A 191, Brief v. 10.3.1888.

wird die Beschwerde abgewendet. Durch weitere Zupachtungen verfügte Ferdinand Stumm schließlich über den größten Jagdbezirk im Landkreis Kirchhain.

Neben dem Kauf des Oberwaldes betrieb Grimm den Zukauf weiterer Grundstücksparzellen, denn für den Bau des Schlosses und des Parks reichte das Gelände hinter der Wasserburg nicht aus. Grimm versuchte deshalb, von der politischen Gemeinde und verschiedenen Grundbesitzern „die Gehölle“ und die sich anschließenden privaten Wiesen zu erstehen. Die Bauern verzichteten aber höchst ungern auf die Huteflächen und ihre Obstbaumbestände. Sie forderten einen großzügigen Ausgleich und lehnten die zum Tausch angebotenen Flächen ab. Die Verhandlungen kamen ins Stocken, und erst als Grimm fast die doppelte Bodenfläche Ackerland und zusätzlich drei Anteile am Semberg-Wald abtrat, schloss die Gemeinde den Tauschvertrag am 11. August 1873 ab. Mit den privaten Besitzern kam er ebenfalls in Reine, aber er hatte die Widerständigkeit des Dorfes zu spüren bekommen. An Stumm schrieb er: „Nachdem die Angelegenheiten in Holzhausen geordnet, bin ich gerechter gegen die Menschen dort geworden, als in der Ungeduld der Verhandlungen. Es ist ja dem Eigenthümer von Grund und Boden immer schwer, sich von seinem Eigenthume zu trennen! Kommen sie ohne Sorge hierher, die Bauern sind immer noch viel besser, als anderswo!“²¹

Im nächsten Schritt beantragte Ferdinand Stumm eine hutefreie Zusammenlegung der Gemarkung sowie die Ablösung der Huteberechtigungen für den Oberwald. Nach längeren Verhandlungen wurden im Dezember 1874 die bestehenden Hutegemeinschaften in Rauischholzhausen aufgelöst und alle Huterechte auf fremdem Grund und Boden abgelöst. Hiermit war die jahrhundertealte Tradition der gemeinschaftlichen Viehweide erloschen. Die Ablösung der Huterechte lag im Zug der Zeit, denn durch die Modernisierung der Landwirtschaft mit der Ausweitung des Futtermittelanbaus wurde die zerstörerische Übernutzung des Waldes durch Viehweide und Einstreunutzung allmählich überflüssig. Wäh-

²¹ Wie Anm. 8, Anhang I, S. 103.

rend im benachbarten Roßdorf die Hute und Waldstreunutzung noch Jahrzehnte weiterging, wurde in Rauischholzhausen der notwendige Wandel in kürzester Zeit bewerkstelligt.

Nach dem Wegfall der Hute ruhte nur noch ein Servitut auf den stummschen Waldungen, das den Dorfbewohnern die Raff- und Losholzbe-
rechtigung einräumte. Sie wurde 1885 auf Antrag Ferdinand Stumms abgelöst. Die Gemeinde erhielt eine einmalige Ablösungssumme in Höhe von 1.959 Mark und 40 Pfennig. Das Dorf hatte damit alle Nutzungsrechte am stummschen Wald eingebüßt.

Der Zukauf von Grundstücken und Waldungen wurde von Dorfbewohnern zunächst noch als gutes und großzügiges Geschäft empfunden. Doch die scheinbare „Großzügigkeit“, mit der auch an „geringere Besitzer“ freiwillig einige Grundstücke von höherem Wert hergegeben wurden, entsprang der Einsicht Grimms, unter allen Umständen eine Arrondierung des Gutsbezirks zu erreichen. Denn dem ehemals selbstständigen Rittergut drohte durch eine veränderte Gesetzgebung die zwangsweise Eingliederung in den Gemeindeverband. Dieses Gesetz war zwar schon vor dem Verkauf des Gutes in Kraft getreten, aber bisher war eine Regelung über die Höhe der Beteiligung an den Lasten und Pflichten der Gemeinde nicht zustande gekommen. Grimm wusste um dieses ungelöste Problem und bemühte sich sofort nach dem Kauf unauffällig um eine Separation des Gutes. Die Grundstücksgeschäfte bekommen vor diesem Hintergrund eine ganz andere Dimension. Grimm kaufte und tauschte derart geschickt, dass sich der Besitz Ferdinand Stumms im Laufe der Jahre zunehmend verkoppelte. Gleichzeitig lehnte er alle Forderungen der Gemeinde auf Zahlung von Gemeindeumlagen kategorisch ab. Als die Gemeinde für das Rechnungsjahr 1888/89 Ferdinand Stumm einen Steuerzettel über 124 Mark 78 Pfennig zukommen ließ, legte Grimm sofort Widerspruch ein und strengte ein Verwaltungsstreitverfahren mit der Begründung an, dass das Rittergut nach wie vor nicht dem Ortsstatut unterliege.

In den Gemeinderechnungen finden sich bis Ende der 80er Jahre nur zwei Zahlungen. 1873 entrichtete er einen einmaligen Obolus in Höhe

von 45 Talern für den Unterhalt der Dorfarmen, immerhin die Hälfte der gesamten Ausgaben für die Armenpflege in diesem Jahr. 1886 wird ein „Geschenk von Herrn Gesandten Frh. von Stumm zur Pflasterung“²² über 100 Mark und 11 Pfennige verbucht.

1889 stellt Ferdinand von Stumm den offiziellen Antrag auf Separation. Er steht zweifellos im Zusammenhang mit der im Mai des Vorjahres vollzogenen Nobilitierung. Grimm führt zwar in seinem Antrag aus, der Kaiser habe den Grundbesitz zum Familien-Fideicomiss verordnet und „es liegt darum im wesentlichen Interesse, daß dieser Besitz als selbstständiger Grundbesitz wiederhergestellt werde ...“²³, doch gibt es für diese Behauptung Grimms keinen weiteren Beleg. Die Beweggründe sind wohl andere, wie sie in der weiteren Begründung nur allzu deutlich werden: „Nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften hat die Einverleibung in die Gemeinde für den Besitzer des Ritterguts die Folge, daß er der Polizeigewalt des Ortsvorstandes und dem Steuerrecht der Gemeinde unterworfen würde ... Dem Besitzer steht in betreff der Vertretung in den Gemeindebehörden nur bei deren Wahl lediglich eine Stimme als einzelner Ortsbürger zu, die Verwaltung der Gemeinde liegt also ausschließlich in der Hand der von den bäuerlichen Besitzern, den Tagelöhnern, und den jüdischen Handelsleuten (unter 600 Einwohnern befinden sich 120 Juden) gewählten Gemeindevertretern, und es hat das eine Rechtlosigkeit in der Stellung desselben zur Folge, die täglich sehr unangenehm empfunden wird. Dies Mißverhältnis wird um so fühlbarer als die Gemarkung der Gemeinde zu 3/5 in dem Eigenthum des Besitzers des Ritterguts steht.“²⁴

Ferdinand Stumm lehnte bindende Verpflichtungen gegenüber der Gemeinde ab. Er war bereit, sich beispielsweise auf dem Gebiet der Armenfürsorge zu engagieren, aber nur freiwillig, wie Grimm schrieb: „... jedoch wird der Gutsbesitzer sich nicht bereit finden lassen seine persönli-

²² Wie Anm. 6.

²³ StAM, Bestand 180 LA Kirchhain A, Nr. 186, Antrag v. 10.4.1889.

²⁴ Wie Anm. 23, Antrag v. 10.4.1889.

che freiwillige Fürsorge für Arme in eine Rechtspflicht gegen die Gemeinde verwandeln zu lassen.“²⁵

Die damaligen rechtlichen Vorschriften ermöglichten es Ferdinand Stumm, sich auf seinem Landgut einen weitgehend selbstbestimmten Lebensraum zu schaffen. In einem eigenständigen Gutsbezirk konnte er unangefochten seine Vorstellungen durchsetzen. Hier zählte nur seine Stimme, hier gab es keine Wahlen, keine Gremien und keine Mehrheitsbeschlüsse.

Mit Vertrag vom 14. Dezember 1892 wird die Separation schließlich mit der Gemeinde geregelt, und fortan existiert neben der Gemeinde der selbstständige Gutsbezirk Holzhausen.



Dreschen auf dem Gutshof, um 1910

Für die entgangenen Gemeindeumlagen verpflichtete sich Ferdinand von Stumm, jährlich eine Beisteuer in Höhe von 800 Mark an die Gemeindekasse zu zahlen. Ab dem Haushaltsjahr 1892/93 erscheinen diese Zahlungen in den Gemeinderechnungen. Die Gemeinde verpflichtet sich im Gegenzug, auf die Erhebung von Gemeindesteuern und Lasten von dem Gutsbesitzer, den Beamten und Bediensteten des Gutsbezirkes zu

²⁵ Wie Anm. 23, Schreiben v. 7.3.1890.

verzichten.²⁶

Die vereinbarten Konditionen sind nicht so freundlich, wie sie sich in den ersten Jahren darstellten. Man hatte versäumt, eine prozentuale Anpassung an die wirtschaftliche Entwicklung festzulegen. Betrug die Zahlungen zunächst im Verhältnis zu den Gesamteinnahmen der Gemeinde noch 16 %, sanken sie im Laufe der Jahre kontinuierlich bis unter drei Prozent. Schließlich unterstützte Ferdinand Stumm in den wirtschaftlich schwierigen Jahren nach dem ersten Weltkrieg die Gemeindekasse mehrfach mit freiwilligen Zahlungen.

Daneben können jetzt auch regelmäßige Beiträge zu den Kosten für Kirche und Schule sowie anteilige Zahlungen für die Unterhaltung von gemeinsam genutzten Wegen im Gemarkungsgebiet festgestellt werden. Denn Stumm hatte sich in den Verhandlungen zur Abtrennung des Gutes von der Gemeinde verpflichtet, die Beitragspflicht zur Kirche und zur Schule sowie die Wegbaukosten anteilig zu übernehmen.²⁷

In den rechtlichen Auseinandersetzungen traten also ähnliche Schwierigkeiten auf, wie sie die Gemeinde schon zur Genüge von der alten Herrschaft her kannte. Der neue Besitzer erschien nicht persönlich, sondern ließ sich von seinem gewieften Generalbevollmächtigten Grimm vertreten, der schon zu Zeiten der Familie Rau mit der Gemeinde verhandelt hatte und genau wusste, wo der Hebel anzusetzen war. Für Reibungsverluste sorgte allerdings die Tatsache, dass er in Rauischholzhausen auf ein weitgehend statisches System traf und sich die gewachsenen dörflichen Strukturen nicht ohne Widerstand verändern ließen. Die Verhandlungen verliefen entsprechend zäh, es kam zu Auseinandersetzungen, und der Landrat musste eingeschaltet werden. Doch mit enormem Selbstbewusstsein erzwang die Gemeinde manches Zugeständnis, und die ausgehandelten Konditionen waren bei weitem besser als in früheren Zeiten, nicht zuletzt, weil die neue Herrschaft über enorme finanzielle

²⁶ Wie Anm. 23, Schreiben v. 9.8.1892.

²⁷ Wie Anm. 23, Schreiben v. 9.8.1892 und Gemeindearchiv Rauischholzhausen, Nachtrag zu dem Recess der Zusammenlegungssache von Holzhausen (H96) v. 27.10.1893.

Mittel verfügte und den Widerstand des Dorfes lieber mit Geld brach als mit zeitraubenden Verhandlungen oder gar einem Jahre dauernden Gerichtsverfahren.

4. Wohltätigkeit

Am 24. September 1878 bat Ferdinand von Stumm um „die Ertheilung des Allerhöchsten Consenses zu meiner beabsichtigten Verheirathung mit Fräulein Pauline von Hoffmann, Tochter des aus Leipzig gebürtigen, später in den Vereinigten Staaten Nord=America's naturalisirten, und jetzt in Paris wohnhaften Herrn Ludwig von Hoffmann“²⁸. Das Auswärtige Amt begleitete die Partnerwahl ihrer Diplomaten mit besonderer Aufmerksamkeit, denn die künftige Ehe sollte den speziellen Erfordernissen des diplomatischen Standes entsprechen. Die Ehefrau eines Diplomaten trat gewissermaßen in den Beruf des Gatten ein und übernahm umfangreiche gesellschaftliche Pflichten. Dafür benötigte sie eine hervorragende Erziehung und ein sicheres Auftreten. Vor allem die genaue Kenntnis der Etikette, eine gute sprachliche Bildung, Geschmack und organisatorisches Geschick waren unerlässlich. Die eingehenden Erkundigungen beim Pariser Botschafter Fürst Hohenlohe ergaben, „daß Fräulein Pauline von Hoffmann ein sehr wohlerzogenes junges Mädchen sei, die sich in der ersten Pariser Gesellschaft in den besten Formen zu bewegen wisse“²⁹.

Am 29. Juni 1879 fand die Heirat in Rauischholzhausen statt. Dem Hochzeitsfest widmete die Lokalpresse einen umfangreichen Artikel. Das Paar wurde am Ortseingang von den Dorfbewohnern feierlich empfangen. Die Straße bis zum Schlosspark war mit Blumengewinden und Fahnen geschmückt. „Herr Stumm dankte sichtlich bewegt für den freundlichen Empfang, mit welchem er überrascht worden und sagte, daß er zum Andenken an den heutigen Tag der Gemeinde mit einer neuen Kirche ein Geschenk mache, deren Bau sofort in Angriff genommen werden sol-

²⁸ Wie Anm. 11, Antrag v. 24.9.1878.

²⁹ Wie Anm. 11, Bericht v. 5.10.1878.

le. Diese Verkündigung brachte einen großen Jubel hervor ...³⁰
 Mit dem Bau der neuen Kirche wurde im darauf folgenden Jahr begonnen. Der Architekt Aage von Kauffmann, der auch am Schlossbau beteiligt war, übernahm die Planung. Das Dorf erhielt eine neue ansehnliche Kirche, aber verlor den traditionellen Dorfmittelpunkt. Die Kirche lag nicht mehr im Dorfkern, sondern abseits am Dorfrand, allerdings in komfortabler Nähe zum Schloss. Der Neo-Renaissancebau passte sich nicht von ungefähr den historisierenden Bauformen des Schlosses an. Die neue Kirche wurde Teil eines Ensembles und bildete mit Schloss und Park eine Einheit.



Gegen Ende des 19. Jh.s

Mit allerhöchster Genehmigung aus Berlin wurde der Gemeinde am 27. Juli 1880 erlaubt, die Schenkung der neu erbauten Kirche anzunehmen.³¹ Mit dem Kirchenbau entstanden neue finanzielle Verpflichtungen für die politische Gemeinde, die sie nicht immer widerspruchslos übernahm. 1883 musste Pfarrer Lippe den Landrat einschalten, weil sich der Gemeinderat weigerte, den Orgelbauer Ratzmann zu bezahlen. Die renommierte Orgelbaufirma aus Gelnhausen lieferte 1880 die neue Orgel³² und übernahm die regelmäßige Wartung. Der Gemeinderat sandte die Rechnung in Höhe von 24 Mark an Ferdinand Stumm, in der Meinung, er sei nun auch für den Unterhalt der von ihm gebauten Kirche zuständig. Zudem regte sich Unmut, weil die Rechnung um das Vierfache höher lag als die Abrechnungen für das Stimmen der alten Orgel. Der Pfarrer stellte klar, dass Stumm „mit der Erbauung der neuen Kirche ... kei-

³⁰ Wie Anm. 5, Zeitungsbericht v. 31. Juli 1879, abgedruckt in Kirchhainer Zeitung v. 23.10.1931.

³¹ StAM, Bestand 180, LA Kirchhain, Nr. 2324, Genehmigung v. 27.7.1880.

³² Vgl. oben Beitrag Schlarb zum Kirchbau, S. 43ff.

neswegs die Verpflichtung zu Unterhaltung derselben übernommen“³³ habe. Daran ändere auch die Tatsache nichts, dass er den Erlös aus dem Verkauf der alten Orgel behalten habe, denn er verfüge über alle alten Dinge in der Kirche.

Auf Anordnung des Landrates musste die Gemeinde die Zahlung übernehmen, die fortan jährlich in den Gemeinderechnungen erscheint. Auch andere Ausgaben fallen regelmäßig in den nächsten Jahren an, wie die Reparatur des Glockenspiels, der Turmuhr und die Anschaffung eines neuen Kirchenfensters.

Die alte Kirche verschwindet vollständig aus dem Ortsbild. Pauline Stumm vermerkte in ihrem Tagebuch: „Die alte Kirche im Dorf ist beinahe ganz abgerissen, jetzt werden aus den Steinen Mauern im Dorf gebaut, überhaupt enormes dort verbessert.“³⁴

Neben der neuen Kirche umfriedete die Familie Stumm 1884 ihr Erbgrabnis. Der Anlass war ein trauriger, denn das Ehepaar verlor einen Sohn im Säuglingsalter. „Mein Ehemann war fast den ganzen Morgen mit dem Architekten Herr von Kauffmann beschäftigt, weil wir eine Mauer um unsere Ecke des Friedhofs bauen, damit Wind und Wetter unserem Darling nichts anhaben können, der alleine in der Kälte ist.“³⁵

Der Pfarrer wohnte weiter im alten Pfarrgehöft im Dorf. Erst 1911 wird ein repräsentatives Pfarrhaus an der Wittelsberger Straße gebaut. Der Bau des Pfarrhauses erfolgte in enger Abstimmung zwischen dem Pfarrer, dem Presbyterium und Ferdinand von Stumm. Die Kosten für den großzügigen Bau, der jeder Stadtpfarrei zur Ehre gereichen würde, übernahm zum größten Teil Ferdinand von Stumm. Auch die politische Gemeinde beteiligte sich mit kleineren Beträgen. Als aber der Pfarrer Korff ohne vorherige Absprache die Übernahme der Restbaukosten bei der Gemeinde einforderte, wird sein Anliegen kategorisch abgelehnt, und

³³ Wie Anm. 31, Schreiben v. 27.9.1883.

³⁴ Universitätsarchiv Gießen, Tagebücher und Kalendertagebücher Pauline von Stumm, Eintrag (in deutscher Sprache) v. 20.6.1883. Die folgenden Zitate sind aus dem Englischen übersetzt.

³⁵ Wie Anm. 34, Eintrag v. 16.9.1884.

der Landrat musste schlichten. Der Gemeinderat bewilligte schließlich nochmals 900 Mark aus dem Haushaltsetat.³⁶

Das alte Pfarrgehöft wurde abgebrochen, das Grundstück ging in den Besitz Ferdinand Stumms über.³⁷

Der Einfluss Ferdinand von Stumms auf die Geschehnisse der Kirchengemeinde war nicht nur durch die großzügigen Investitionen erheblich gestiegen. Der Regierungspräsident verfügte am 19. März 1910: „Der Herr Minister der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat das Konsistorium ermächtigt, fortan den Freiherrn von Stumm und seine Rechtsnachfolger im Besitze des Gutes zu Holzhausen als Patron der Kirche zu Holzhausen anzuerkennen und anzusehen.“³⁸ Ferdinand von Stumm übernahm mit diesem Amt offiziell die Verpflichtung, angemessen zum Unterhalt von Kirche und Pfarrei beizutragen, aber er erhielt auch das Präsentationsrecht, d. h. das Recht, für ein Kirchenamt eine geeignete Person vorzuschlagen. Mit diesem kirchlichen Privileg wurde Ferdinand von Stumm neben dem Pfarrer zur wichtigsten Person in der Kirchengemeinde.

Der Pfarrer war häufig zu Gast bei Stumms, wenn sie zwischen ihren zahlreichen Auslandsaufenthalten für einige Tage oder Wochen in ihrem Schloss wohnten. Er wurde zum Essen oder zum Kartenspiel eingeladen, mitunter besuchte man ihn auch zu Hause. Er nutzte die Einladungen, um den Blick auf die sozialen Probleme im Dorf zu lenken. „Der Pfarrer kam zu Dinner, um über meine Weihnachtsgeschenke für die Armen hier zu sprechen. Wir spielten bis spät Whist. Er scheint nie den Wunsch zu verspüren, nach Hause zu gehen.“³⁹

Die Bescherung fand kurz nach Weihnachten im Schloss statt. „Punkt fünf Uhr begann das Fest für 80 Arme, Alte und Junge erschienen – Der Raum strahlte, die Geschenke lagen, geordnet und mit Namen versehen, auf langen Tischen. Die Menschen sahen nach meinem Eindruck sehr

³⁶ StAM, Bestand 180, LA Kirchhain, A 184, Schreiben v. 30.11.1912.

³⁷ StAM, Kataster II, Rauischholzhausen, Rollennr. 82.

³⁸ Wie Anm. 2, Schreiben v. 19.3.1910.

³⁹ Wie Anm. 34, Eintrag v. 16. 12. 1884.

arm und hilflos aus; in ihren Gesichtern stand entweder Freude, Erstaunen oder Verdruß. Sie wirkten wie Puppen. Erst kam ein Lied, dann wurden die Geschenke verteilt und die Empfänger marschierten in den nächsten Raum, von wo sie alle zurückkehrten und bevor sie gingen, noch ein Lied sangen. Die ganze Zeremonie dauerte nur eine Dreiviertelstunde und ich hoffe, alle waren so vergnügt und zufrieden, wie ich es war. Es war ein glücklicher Tag für mich. Ich war unglaublich müde und ging früh zu Bett.“⁴⁰

Auch der Arzt Dr. Mütze war mit seiner Frau regelmäßig zu Gast im Schloss: „Herr Dr. Mütze und seine Frau kamen zum Essen um ½ 8 und blieben etwas lang, bis ½ 11! Sie ist nicht besonders interessant, mit ihm läßt sich ganz gut reden.“⁴¹ Der Plan, eine Diakoniestation in Rauischholzhausen zu eröffnen, wurde zusammen mit den Mützes auf den Weg gebracht.



Besuch der „Kleinkinderschule“ mit Diakonissen im Schloss, um 1910

⁴⁰ Wie Anm. 34, Eintrag v. 27. 12.1884.

⁴¹ Wie Anm. 34, Eintrag (in deutscher Sprache) v. 15.7.1883.

Eugenie Mütze verwendete sich bei ihrem Bruder Dr. Sardemann, dem Vorsteher des Kasseler Diakonissenhauses. Am 22.9.1893 schrieb sie an ihn: „Deine Geschwister in Holzhausen bitten Dich herzlich, durch Erfüllung des folgenden Wunsches ihnen eine große Freude zu bereiten. Herr von Stumm, mit dem ich heute Abend eine längere Unterredung hatte, läßt Dich bitten, zu bewirken, daß wenn möglich zwei Diakonissen hier ihren dauernden Aufenthalt nehmen. Er will zu diesem Zweck ein Haus bauen, in dem außer Wohnung und Küche etc. für die Schwestern ein Raum für die Kleinkinderschule, etwa 2 Krankenbetten usw. Platz finden sollen.“⁴²

Bereits im Frühjahr des nächsten Jahres werden die Baupläne von dem Marburger Architekten Dauber erstellt. Der Bau kostet 23.648 Reichs-



Bildmitte Ferdinand v. Stumm sen. und jun.
sitzend rechts Pauline v. Stumm

mark.⁴³ Eine Summe, die den Gemeindehaushalt um ein Vielfaches überstieg und die das Dorf aus eigener Kraft nicht hätte aufbringen können. Die Eröffnung im November 1884 war ein großer Schritt nach vorne in der Entwicklung des Dorfes. Die Diakonissen kümmerten sich um

⁴² Abgedruckt in: Auftrag und Dienst. Zeitung des Kurhessischen Diakonissenhauses, Kassel, Dez. 1984.

⁴³ Archiv Schloss Ramholz/Christina Enders, Brief Dauber an Hugo von Stumm v. 24.01.1896.

die Kranken im Dorf und entlasteten mit der Kleinkinderschule Mütter, die nicht nur im Haushalt, sondern auch im Familienbetrieb mitarbeiten mussten.

Nach dem Tode Ferdinand von Stumms im Jahre 1925 führte sein Sohn Ferdinand Carl den Besitz in den schwierigen Jahren nach dem ersten Weltkrieg weiter. Nach außen veränderte sich zunächst wenig. Aber in den 30er Jahren geriet Ferdinand Carl von Stumm zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten.



Der Treppensaal, um 1910

Pauline von Stumm schreibt in ihrem Tagebuch: „Tumm [d. i. Ferdinand Carl] und Vera kommen morgen, arme Kinder. Sie sind sehr beunruhigt wegen Holzhausen.“⁴⁴ Und an anderer Stelle notierte sie nach einem alarmierenden Brief ihres Sohnes: „Finanzen –“⁴⁵. Im September des nächsten Jahres ist sie in Holzhausen zu Besuch: „Armes Holzhausen – Tee in der Bücherei, wo die fehlenden feinen Gobelins mich zutiefst schmerzen.“⁴⁶ Der Niedergang hatte begonnen. Nach der Inneneinrich-

⁴⁴ Wie Anm. 34, Eintrag v. 15. 10. 1937.

⁴⁵ Wie Anm. 34, Eintrag v. 25.9.1937.

⁴⁶ Wie Anm. 34, Eintrag v. 4.9.1938.

tung und wertvollen Stücken der Kunstsammlung wurde ab 1941 der gesamte Besitz verkauft.

Ein letztes Mal schreibt sie über ihr Holzhausen: „Ich hörte viel über Holzhausen und seine Auflösung ... vorbei –“⁴⁷.

Bis zum Rückzug der Stumms hatte sich das Dorf grundlegend verändert. Im sozialen Bereich wurde dies durch die Niederlassung eines Arzt und eines Apothekers sowie den Einsatz der Diakonissen spürbar. Der medizinische Standard lag weit über dem der umliegenden Dörfer. Die Schaffung von Arbeitsplätzen auf dem Gut und im Schloss und nicht zuletzt der Fleiß der Bewohner verhalfen dem Dorf zu einem dauerhaften Aufschwung. An dieser Leistung waren alle beteiligt, die es verstanden, die „stummschen Wohltaten“ anzunehmen, ohne in lähmende Abhängigkeit zu geraten.

⁴⁷ Wie Anm. 34, Eintrag v. 23.4.1942.